

„Eine ganz andere Art Goldwäscherei wurde und wird noch jetzt, wiewohl in kleinerem Maßstabe, am linken Marosufer betrieben, und zwar in den Hügeln, die sich südlich von Karlsburg, theils im Unter Albenser, theils im benachbarten Hermannstädter Comitat“, insbesondere bei Walachisch- und Deutsch-Pián gruppieren. „Diese Hügel

sind von diluvialen Geröll- und Schotterebenen bedeckt, in denen das Gold in Staubform in Linsengröße, zuweilen auch als Kügelchen und Schuppen vorkommt, und zwar so rein, daß es 91 Prozent Gold und nur 9 Prozent Silber enthält. Es werden gegenwärtig 4 bis 6 Kilogramm Gold jährlich producirt⁹.“

Anmerkungen

- 1 Vgl. f. d. Folgende Bela Lukács: Der Goldbergbau in Siebenbürgen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild (Kronprinzenwerk). Ungarn (VI. Bd.), Wien 1902, S. 521 ff.
- 2 Gabriel Téglás: Denkmäler der Urzeit. Ebenda, S. 28f
- 3 „Vom Altertum zum Mittelalter“, Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 8, bearb. v. Rudolf Noll, Wien 1958, S. 62ff. — Lajos Huszár: Die Gesch. d. Auffindung des ersten Schatzes von Szilágysomló und von dessen Überbringung nach Wien. — Folia Arch. III—IV, Budapest 1941, S. 7ff. des SA. — Ein Oberhutmann in Vordernberg erhielt 1835 einen Jahreslohn von 280 fl. einschl. d. Zulagen in Geld und Naturalien (Hans Pirchegger: Gesch. d. Steiermark 1740—1919, Graz—Wien—Leipzig 1934, S. 318, Anm. 30).
- 4 Banya (ungar. — bania = rumän.) so viel wie Bergwerk.
- 5 Über diesen ausgezeichneten Mann berichtete Josef Erkeling im Anschnitt 2, Jg. 9 (1957), H. 4, S. 26ff.

6 Lukács, a.a.O., S. 529ff.

7 Ich verdanke diese Abbildungen Herrn Prof. Dr. Otto Folberth, früher zu Mediasch in seiner siebenbürgischen Heimat, jetzt in Salzburg. Es sind Originalaufnahmen Folberths, die vor etwa 30 Jahren bei einem Ausflug gemacht wurden und sich trotz aller Fährnisse erhalten haben. Es sei ihm an dieser Stelle nochmals aufs herzlichste gedankt.

8 Lukács, a.a.O., S. 538.

9 Ebenda, S. 539; hier auch eine genaue Aufzählung aller in Betracht kommenden Örtlichkeiten. — Verfasser besaß in seiner Jugend in seiner sämtliche Gesteine des Siebenbürgischen Erzgebirges umfassenden Mineraliensammlung auch ein solches Stückchen Waschgolds, das er in einer Glasphiole sorgfältig aufbewahrte. Die Sammlung mußte dann leider verkauft werden.

Die Entdeckung und erste Ausbeutung des Goldes in Kalifornien um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Von Friedrich H. K. Esser, Gelsenkirchen



Immer wieder ist mit dem Namen des Staates Kalifornien im äußersten amerikanischen Westen das Gold in Verbindung gebracht worden. Noch heute gibt es zahlreiche Hinweise, die diese Vorstellung beleben und an die frühen, erregenden Tage dieses Staates erinnern. Als 'land of gold' war Kalifornien unter den Seefahrern vieler Nationen bekannt, und als Beiname, der für jeden amerikanischen Staat etwas Bezeichnendes ausdrücken soll, wurde 'Golden State' gewählt. Schließlich sind im Siegel des Staates unter dem beziehungsreichen Wort 'Eureka' ein Bergmann und einige Gerätschaften für die Goldsuche angedeutet.

Noch heute ruft das Erwähnen des Namens Kalifornien eine Vorstellung von Abenteuer, Glück und Reichtum hervor. Die Gründe hierfür sind nicht allein in den angenehmen klimatischen Bedingungen, sondern auch in den Auswirkungen jenes sagenhaften Goldrausches um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu suchen. Die Kunde von der Entdeckung des Goldes übte eine magische Anziehungskraft auf die Menschen in allen Teilen der Welt aus. Unter größten

Entbehrungen und Strapazen strömten Tausende auf dem Land- und Wasserwege zu den Goldfeldern. Es ist schwer nachzuweisen, welchen Einfluß die Goldfunde auf die Erschließung des amerikanischen Westens und den Aufschwung des Staates Kalifornien gehabt haben.

Noch ehe das Gebiet des heutigen Kaliforniens in den amerikanischen Staatenverband eingegliedert wurde, war seine Geschichte wechselhaft. Im Jahre 1533 landete Hernando Cortez an der Westküste Nordamerikas auf der Suche nach einem sagenhaften Goldland. Ihm folgte Sir Francis Drake. Doch wenn auch diese beiden und alle späteren Abenteuerer bei ihrer Heimkehr Wunderdinge von dem neuen Land berichteten und sichere Goldfunde in Aussicht stellten — es blieb zunächst eine 'fama'.

Nach 1769 ergriffen die Spanier Besitz von dem Landstreifen entlang der Küste und errichteten Forts an den Stellen der heutigen Städte San Diego, Santa Barbara, Monterey und San Francisco. Junipero Serra, ein Franziskaner-Pater, organisierte eine große Anzahl von Missionen,

deren Bauwerke noch heute als Denkmäler dieser spanischen Epoche erhalten sind. Im Jahre 1822 übernahmen die Mexikaner das Gebiet und entwickelten ein großzügiges Farmwesen mit Viehzucht. Viele mexikanische Rancher erwarben großen Reichtum, jedoch war dieser noch keineswegs auf Gold begründet.

In Mexiko selbst wurde zu dieser Zeit schon lange Gold- und Silberbergbau betrieben, und es schien selbstverständlich, daß diese Edelmetalle auch weiter nördlich in Kalifornien zu finden sein müßten. Die Kunde von angeblichen Schätzen drang auch zur Ostseite des Kontinents, und die Zahl der Siedler und Militärtrupps, die über die trennenden Gebirgsketten der Rocky Mountains und der Sierra Nevada nach Westen zogen, nahm stetig zu. Sie bereiteten die Besitzergreifung des Landes für die amerikanische Union vor, und nach kriegesischen Auseinandersetzungen und ersten Verhandlungen mit Mexiko im Jahre 1847 wurde der Vertrag für die Gründung des Staates Kalifornien 1850 unterzeichnet.

Francisco Lopez war der erste Entdecker von Gold in Kalifornien. Als mexikanischer Schafhirte zog er 1842 durch das Placerita Canyon und fand nach der Überlieferung Goldstaub an den Wurzeln einer Zwiebelpflanze, die er ausgegraben hatte. Er nahm seinen Fund nicht sehr wichtig, und nur langsam drang die Kunde nach Los Angeles, damals noch ein kleiner Pueblo³. Erst als Don Abel Stearns die Echtheit des Goldes in der Münze der Vereinigten Staaten in Philadelphia hatte prüfen lassen, zogen einige hundert Menschen in das Placerita Canyon. Die Ergiebigkeit erwies sich bald als gering, und die ohnehin reichen mexikanischen Rancher scheuten vor der harten Arbeit des Goldsuchens zurück. So überrascht es nicht, daß die Begeisterung schnell abebbte und das Placerita Canyon in Vergessenheit geriet.

Etwa zur gleichen Zeit war der Schweizer John A. Sutter⁴, eine bekannte und zugleich tragische Gestalt des amerikanischen Westens, nach Kalifornien gekommen und hatte mit der Hilfe von einigen Freunden und eingeborenen Indianern ein großes Fort nahe der heutigen Hauptstadt Sacramento errichtet. Er hatte die Stelle etwa 150 km landeinwärts von San Francisco gewählt, um in diesem Neuland sein eigener Herr sein zu können. Unter seiner klugen Leitung entwickelte sich das Fort bald zu einem Quartier und Erholungsort für die Siedler, die nach monatelanger, mühevoller Reise erschöpft nach Kalifornien kamen.

Im Herbst des Jahres 1847 übertrug Sutter dem Zimmermann James Marshall die Aufsicht über den Bau eines wasserbetriebenen Sägewerkes. Etwa 60 km östlich des Forts bot sich eine günstige Stelle am American River, der dem Sacramento River aus der Sierra Nevada zufließt. Bei den Schachtarbeiten für die erforderliche Rinne zur Führung des Triebwassers geschah es, daß James Marshall am 24. Januar 1848 jenes Gold entdeckte, das die Lawine des Goldrausches ins Rollen bringen sollte.



John A. Sutter.

Als Sutter von dem Goldfund hörte und sich davon überzeugt hatte, daß alle Flußbetten in der Umgebung von Coloma⁵ Gold enthielten, war er unschlüssig, was zu tun sei. Bei Bekanntwerden der Neuigkeit fürchtete er um sein eigenes Reich und Lebenswerk am Sacramento River. Andererseits schien eine Ausbeutung allein durch ihn aussichtslos, da eine rechtliche Grundlage hierzu fehlte. Er suchte daher mit allen Mitteln den Fund geheimzuhalten und beantragte beim Gouverneur in Monterey, der damaligen Hauptstadt des Landes, die Verleihung eines Mineralgewinnungsrechtes für die ganze Umgebung von Coloma. Sein Plan mußte aus zwei Gründen scheitern. Da der Kriegszustand zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten noch anhielt, war nicht entschieden, welche Gesetze für eine Verleihung anzuwenden waren, und der Gouverneur lehnte Sutters Antrag ab. Darüber hinaus war zu erwarten, daß das Geheimnis des Goldfundes nicht gehütet werden konnte. Es ging wie ein Lauffeuer von Siedlung zu Siedlung, und als ein findiger Ladenbesitzer des Forts die Nachricht im 'California Star' in San Francisco veröffentlichte, war der Bann gebrochen. Sutter mußte sich in sein Schicksal ergeben und den Zerfall seines Werkes erleben. Er wie auch James Marshall haben keine Reichtümer durch Gold erworben, und beide verließen enttäuscht das Land ihrer Entdeckung.

Nicht nur die Bewohner Kaliforniens eilten zu den Goldfeldern. Die Kunde lief weiter zum Osten des Kontinents, nach Europa und Asien, und zu Beginn des Jahres 1849 waren die 'Forty-Niners'⁶ unterwegs. Ausgangspunkt der meisten organisierten Fahrten war New York. Geschäftige Leute schürten hier den Goldrausch und profitierten auf ihre eigene Weise vom Gold: sie verkauften bergmännisches Gezähe und andere Ausrüstungsgegenstände, von denen sie den Reisewilligen sagten, sie seien in Kalifornien nicht erhältlich.

Die 'Forty-Niners' konnten auf drei Wegen zu den Goldfeldern in Kalifornien gelangen:

1. Der Seeweg um Kap Horn erforderte die kürzeste Zeit (6 Monate), war aber gleichzeitig auch die teuerste Reise;
2. Der Seeweg durch die Karibische See nach Charges wurde an der Landenge von Panama unterbrochen und konnte erst nach einer mühsamen Überquerung der Enge von Panama nach San Francisco fortgesetzt werden;
3. Der Landweg quer durch den amerikanischen Kontinent auf dem Oregon-Kalifornia Trail (Nordroute) oder dem Santa Fé Trail (Südroute) nahm die längste Zeit in Anspruch.

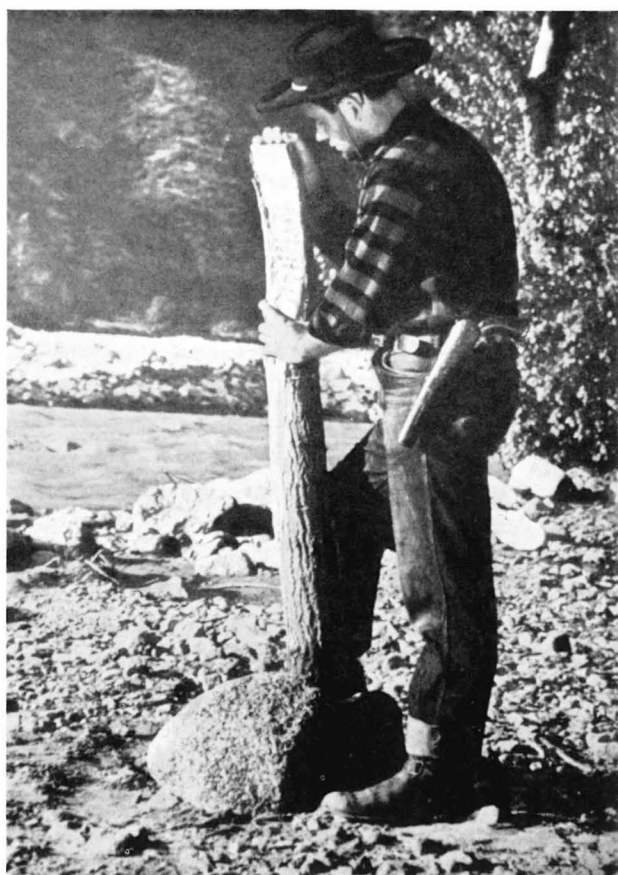
Trotz großer Strapazen zu Lande wie zu Wasser, trotz Sturm, Hunger und Krankheit waren die 'Forty-Niners'

guten Mutes und voller Hoffnung auf den zu erwartenden Reichtum. Noch heute erinnern Gedichte und Lieder, die Volksgut geworden sind, an den Geist jenes Wanderjahres 1849 zu den Goldfeldern. So zum Beispiel:

"Blow boys, blow for California. There's plenty of gold so I've been told on the banks of Sacramento."

Im Juli des Jahres 1849 lagen mehr als 500 Schiffe in der Bay von San Francisco vor Anker. Die meisten waren von ihren Mannschaften verlassen worden, da diese ebenfalls zu den Goldfeldern geeilt waren.

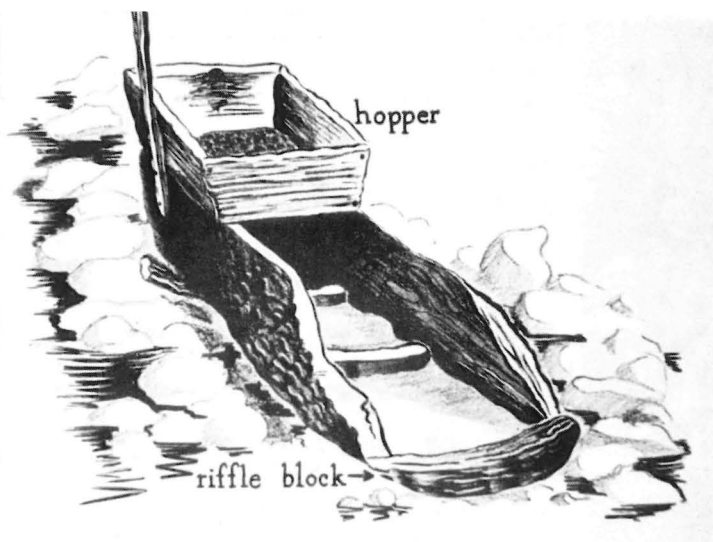
In den Flußbetten wurde das Gold in Form von Staub und unterschiedlich großen Stücken (nuggets) gefunden. Der geologische Ursprung für dieses weitverbreitete Vorkommen war die Mother Lode, eine reiche Goldquarzader, die sich am Westhang der Sierra Nevada über eine Länge von etwa 100 km hinzog. Erosion jeder Art hatte das Gold teilweise aus dem Gesteinsverband gelöst, und Regen- und Schmelzwasser hatten es zu Tale gespült. Das Vorkommen des Seifengoldes war daher auf jene Flußbetten beschränkt, deren Wasserquellen in dem Gebiet der Goldquarzader lagen. Der Verlauf der Mother Lode bestimmte die Lage der zahlreich entstehenden Goldgräbersiedlungen wie z. B. Grass Valley, El Dorado, Sutter Creek, Angel's Camp, Columbia, Sonora, Jamestown, Chinese Camp u. a. Die verbindende Straße aller dieser Niederlassungen erinnert mit ihrer heutigen Bezeichnung Ca 49⁷ erneut an jenes Jahr des Goldrausches 1849.



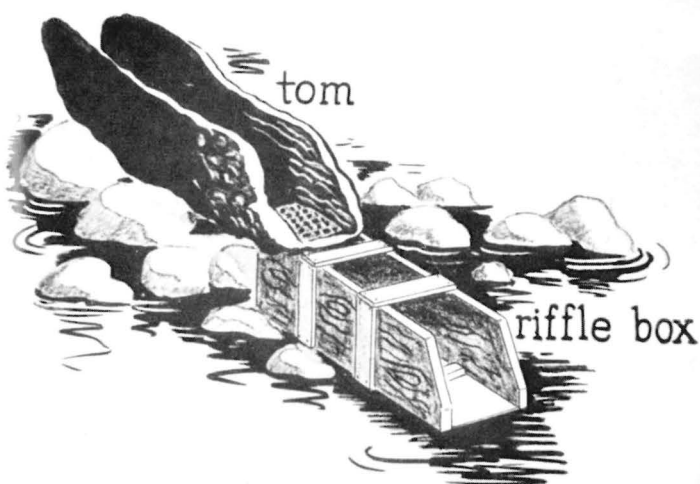
Markierungspfahl zur Festlegung eines Feldes.

Arbeit mit dem Waschteller.



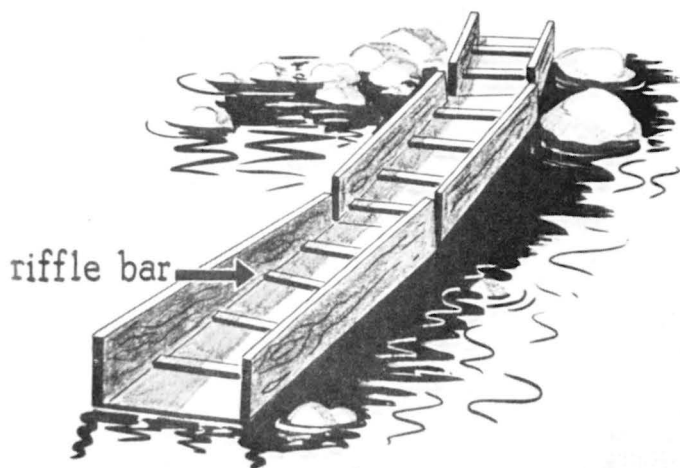


Der „Cradle“.



Der „Long Tom“.

Der „Sluice Box“.



Die 'Forty-Niners' kamen mit Hacke, Schaufel und Zinn-
teller von San Francisco über Fort Sutter zu den Gold-
feldern. Sie hatten gehört, man könne sein Glück mit diesen
einfachen Geräten machen. Jeder Neuankömmling — und
sie kamen täglich in Scharen — wandte sich zunächst jener
Stelle zu, die gerade durch einige gute Funde in aller Munde
war. Er suchte ohne jede Kenntnis nach einer höffig er-
scheinenden Stelle im Flußbett oder an dessen Ufer und
markierte seine 'Berechtsame'. In den ersten Jahren des
Goldrausches hatte der Staat keinerlei Kontrolle über den
Ablauf der Verleihung, und die Bergleute machten ihre
eigenen Gesetze. So wird es verständlich, daß diese von Ort
zu Ort unterschiedlich waren. Es entwickelten sich Ge-
wohnheiten und Regeln, die vor allem in den beiden ersten
Jahren von allen Bergleuten in erstaunlicher Weise be-
achtet wurden. Verletzungen der örtlichen Regeln
wurden sofort aufs schärfste geahndet.

Die Größe des Gewinnungsfeldes konnte in weiten Grenzen
von wenigen Quadratmetern bis zu ganzen Flußabschnitten
schwanken. Der Goldsucher errichtete einen Holzpfahl oder
einen Steinhäufen als Markierung und heftete einen Zettel
daran, der als Aufschrift seinen Namen und häufig den
Hinweis trug: "Jumpers will be shot". Das neue Stück Land
mußte nach Lage und Größe im Gemeindehaus eingetragen
werden, und die Verleihung war damit abgeschlossen.

Besondere Regeln waren vereinbart für den Fall, daß ein
Berechtigter sein Feld für kürzere oder längere Zeit ver-
lassen mußte, weil er arbeitsunfähig war oder sich vorüber-
gehend auf der Suche nach ergiebigeren Stellen befand. Für
die Dauer seiner Abwesenheit lehnte er Schaufel und Teller
an seinen Markierungspfahl, und je nach dem örtlichen
Gesetz konnte er sich zwischen 3 und 15 Tagen entfernen,
ohne sein Recht zu verlieren; war er binnen dieser Zeit
nicht zurück, so war sein Feld für eine neue Verleihung frei.
Mit großem Eifer und Pioniergeist entwickelten die Gold-
sucher in kurzer Zeit mehrere Methoden der nassen Gold-
gewinnung, um immer größere Mengen des Rohmaterials
aus den Flußbetten durchsetzen zu können. Am Anfang
stand die Arbeit mit Hacke und Schaufel, um den Boden des
Flußbettes aufzulockern und den Waschteller zu füllen.
Die größeren Steinstücke wurden von Hand ausgelesen
und die Waschteller vorsichtig unter Wasser getaucht. Es
erforderte Erfahrung und Geschick, den Teller so zu be-
wegen, daß ein Setzvorgang stattfinden konnte. Die leichte-
ren Bestandteile wurden über den Rand des Tellers ab-
gegossen, und nach mehrfacher Wiederholung des Vorgan-
ges reicherten sich am Boden des Waschtellers Goldstaub
und manchmal auch 'nuggets' verschiedener Größe an.

Fünzig Waschvorgänge dieser Art konnten an einem Tag
in harter Arbeit durchgeführt werden, und trotzdem war
das Ergebnis häufig mager. Eine höhere Leistung wurde mit
dem 'Cradle' erzielt, der auf dieser Seite schematisch dar-
gestellt ist. Der obere Teil bestand aus einem Siebkasten, in
den Rohmaterial und Wasser aufgegeben wurden. Mittels
eines Handgriffs konnte er geschüttelt werden, und das



Tanzfest bei den „Forty Niners“.

Ungewühltes Flußbett.



feinere Material gelangte durch das Sieb in eine kurze Rinne, in der Querstäbe den schwereren Goldstaub aufzufangen. Das angereicherte Konzentrat wurde schließlich auf einem Waschteller nachgereinigt und das Gold unter der Arbeitsgruppe von zwei bis vier Bergleuten verteilt.

Eine weitere Entwicklungsstufe in der einfachen Waschtechnik wurde mit dem 'Long Tom' erreicht. Der untere Teil, der auch hier als Rinne diente, wurde in das Flußbett gesetzt und vom natürlichen Strom durchspült. Der Siebkasten hatte im Vergleich zum 'Craddle' eine größere Länge und ermöglichte mehreren Goldsuchern gleichzeitig das Einfüllen des Rohmaterials. Gruppen bis zu acht Bergleuten konnten an einem 'Long Tom' arbeiten und teilten abends den gesamten Fund unter sich auf.

Die 'Sluice Box' sollte den Waschvorgang noch einfacher gestalten. Eine Folge von Holzzinnen wurde im Flußbett hinter-

einander verlegt und erreichte nicht selten eine Länge von mehr als 30 Meter. Immer neues Rohmaterial wurde am oberen Ende der Rinnen eingeschaufelt und mit dem Wasserstrom hindurchgetragen. Gewöhnlich wurden bei dieser Methode die Konzentrate nur einmal in der Woche hinter den Querstäben entfernt, und wenn ein guter Fund gemacht worden war, verbreitete sich die Kunde schnell flußauf- und flußabwärts.

Das Leben in den Goldgräbersiedlungen war geprägt von der harten Arbeit und dem daraus folgenden Bedürfnis nach Entspannung und Ablenkung. Diese konnte man sich dank des Goldreichtums leicht verschaffen. Zahlreiche Künstler und Dichter (u. a. Lola Montez und Mark Twain)⁸ kamen zu den Goldfeldern, um am Goldrausch und Gewinn teilzuhaben oder um sich von der eigenartigen Atmosphäre anregen zu lassen. In dem wilden und ausgelassenen Leben der ersten Jahre gab es Gold und Anregungen genug für jedermann.

Bereits sechs Jahre nach Marshalls Fund bei Coloma waren die Vorkommen des Seifengoldes in den Flußbetten nahezu erschöpft. In den Goldquarzadern der Mother Lode entwickelte sich langsam ein regelrechter Stollen- und Schachtbergbau, der nur von kapitalkräftigen Gruppen betrieben werden konnte. Die Gestalt des typischen Goldsuchers im Sacramento-Tal war bald verschwunden, wenn auch die Hoffnung auf weiteres Seifengold noch lange bestehen blieb. Entlang der Straße Ca 49 sind viele Zeichen vom Leben und der Arbeit der Goldgräber erhalten geblieben.

Die einst belebten Siedlungen stehen heute leer und bieten sich dem Besucher als 'Ghosttowns', stumme Zeugen jener erregenden Tage, und die Flußbetten mit ihren aufgetürmten Steinwällen erinnern an die Arbeit, an Glück und Enttäuschung der ersten Goldbergleute Kaliforniens.

Schrifttum und Anmerkungen

- 1 Bauer, H.: California Golden Days. Doubleday & Company Inc., Garden City, New York 1954.
- 2 Möller, E.W.: Kalifornische Tragödie. 1935.
- 3 Pueblo (span.) = kleine Ortschaft.
- 4 Johann August Sutter, geb. 1803 in Kandern (Baden), gest. 1880 in Lititz (Penns.) USA.
- 5 Coloma war der Name des Ortes, an dem das Sägewerk errichtet wurde. Es wurde später eine der vielen bergmännischen Siedlungen.
- 6 Als 'Forty-Niners' wurden alle jene Leute bezeichnet, die im Jahre 1849 nach Kalifornien zu den Goldfeldern zogen.
- 7 Ca 49 = Californien 49. Die Straße mit der Nummer 49 soll an das Jahr 1849 erinnern.
- 8 Die Geschichte „The Celebrated Jumping Frog of Calaveras County“ von Mark Twain geht auf eine Erzählung eines Bergmanns in Angels Camp zurück.